

IK-	KORR	<p>Hrsg.: Insiderkomitee zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS Arbeitsgemeinschaft in der GBM e.V.</p> <p>Postfach 790103, 13015 Berlin</p>	<p>4/2007</p> <p>Oktober</p>
------------	-------------	---	--

Jour fixe im September 2007

Sachlich – kritisch – optimistisch?
Zum Umgang mit der eigenen Geschichte

Das Thema und vor allem wohl die angekündigte Teilnahme Ellen Brombachers bewirkten, dass kein Platz frei blieb bei unserem Diskussionsabend. Vorweggenommen: Sie erwies sich als exzellente Diskussionspartnerin. Sowohl in ihrer Einführung zu den Umständen und Gründen, aus denen heraus das Diskussionspapier für die Linkspartei „Fünf Überlegungen zum Umgang mit Geschichte“ Anfang 2007 (vgl. Anhang zu IK-KORR 3/2007) vorgelegt wurde, als auch in ihrem Schluß-Statement zur Debatte überzeugte sie durch parteilichen, zugleich sachlichen und emotionalen Vortrag. Wohltuend, dass sie es vermied zu wiederholen, was in den „Überlegungen...“ geschrieben steht, also als bekannt vorauszusetzen war. Lebendig ihre Schilderung der Entstehung des Papiers – mit einer herausragenden Rolle unseres inzwischen verstorbenen Genossen Kurt Goldstein – und der Wirkungen in der Auseinandersetzung mit bürgerlicher Ideologie innerhalb der PDS und deren Trägern. Von mir als ermutigend empfunden, dass sie im Unterschied zu nicht wenigen Genossinnen und Genossen, besonders in PDS-Funktionen, unseren Widerstand gegen Verteufelung des MfS (Stichwort – als Beispiel – Hohenschönhausen März 2006) nicht als „verständlich aber unklug“ bewertet, sondern ermutigte. Wirkung ist nur zu erzielen – so ihre Erfahrung – wenn wir Reibung nicht scheuen sondern suchen.

Herausgestellt wurde durch Ellen Brombacher, dass wir bewußter und aktiver um die junge Generation bemüht sein müssen. Sie erfahre häufig, dass für junge Linke schwer verständlich ist, warum für uns die Auseinandersetzung mit und über Geschichte so wichtig ist. Damit die Jungen verstehen können, dass es nicht um Schnee von gestern geht, und damit sie sich nicht von uns abgestoßen fühlen, sieht sie als Voraussetzungen, dass wir

- die untrennbare Verbindung von Geschichte, Gegenwart und Zukunft verständlich machen, z.B. den Zusammenhang zwischen Verteufelung der DDR, Häßlichkeiten der BRD-Realität und gewollter Unterbindung des Nachdenkens über gesellschaftliche Alternativen,
- nicht so tun, als sei die DDR ein Vorhof des Paradieses gewesen und uns bei Kritik an der DDR nicht von Abwehrreflexen beherrschen lassen
- nicht so tun, als gäbe es im Kapitalismus und speziell in der BRD nur Abzulehnendes. Das Entscheidende sei, wie die Grundstrukturen einer Gesellschaftsordnung zu bewerten sind.

Die Diskussion geriet – so habe ich das empfunden – zu Beginn auf ein unglückliches Gleis. Thomas Klein eröffnete sie mit einem Beitrag, als dessen Quintessenz erschien, die Referentin wäre für ihn unglaubwürdig, da sie bei ihren Ausführungen in allen Punkten gegen die eigenen Forderungen in den „Überlegungen...“ verstoßen habe, und weil sie der moralischen Pflicht (?) nicht nachkomme, dass durch SED-Funktionäre – wenn es um die DDR geht – in erster Linie Verfehlungen und Verbrechen kritisch und selbstkritisch zu thematisieren seien. Damit war eine Reihe von Beiträgen ausgelöst, die sich auf Zurückweisung dieser Auffassung Thomas Kleins konzentrierten. Dass die nicht alleiniger Inhalt blieb, sondern verbunden wurde mit konstruktiven Überlegungen zu unserem Umgang mit Geschichte, habe ich als Stärke der Debatte empfunden. So belegte Hannes Schindler überzeugend, dass dem Hauptinhalt geschichtlicher Umwälzungen das Primat zukommt gegenüber der nachrangigen Rolle von Erscheinungsformen des Ablaufs dieser Prozesse.

Reinhard Grimmer verwies darauf, dass immer öfter „Kämpfer gegen die SED-Diktatur“ aus dem Westen sich öffentlich ihrer Beiträge zur Beseitigung der DDR rühmen. Er bekräftigte, dass bei Betrachtung der Geschichte durch uns die eigenen Ideale und Vorstellungen Maßstab sein müssen, während Vergleiche mit dem heutigen Herrschaftssystem als Maßstab ungeeignet sind. Mehrfach wurde auf Äußerungen der Unzufriedenheit BRD-besoldeter Geschichtsaufarbeiter hingewiesen, dass die „Ossis“ zunehmend ihren eigenen Erinnerungen an die DDR den Vorzug geben, statt die heute staatlich verordneten Bilder zu übernehmen.

Ellen Brombacher bewies Souveränität in der kontroversen Debatte: Sie formulierte als ihre Erfahrung, dass bei so konträren Positionen, wie hier offenbar geworden, gegenseitige Überzeugung nicht möglich und deshalb auch nicht anzustreben ist, sondern nur ein achtungsvoller Umgang miteinander, der den Kontrahenten ermöglicht, mit Abstand über die Argumente und Beweggründe der anderen nachzudenken. Zum Herangehen an Geschichte wandte sie sich nachdrücklich gegen Versuche, den Untergang der DDR auf subjektive Eigenschaften ihrer Führung zu reduzieren und den konkreten historischen Kontext mit seinen Gegenkräften und Handlungsbedingungen auszublenden. Derart idealistischen Ansätzen stellt sie als fruchtbar gegenüber, primär nach gesellschaftlichen Strukturen und deren Funktionsweisen zu fragen.

Nicht über Ansätze hinaus gelangten wir an diesem Abend dabei, eine Bilanz von zehn Jahren der Jour fixe unseres Komitees zu versuchen. Offenbar war es keine realistische Erwartung, sondern wirkte wohl eher verwirrend, dies gleichzeitig mit dem Austausch über aktuelle Probleme in der Linken leisten zu können und zu wollen. Aber da wir für 2008 weitere Diskussionsabende bereits in den Blick genommen haben, ist für Gedankenaustausch über Soll und Haben baldige Gelegenheit schon erkennbar. Anzuknüpfen wird dann an den Beitrag Wolfgang Schmidts sein, der aufzeigte, wie wir in dem Bemühen, selbstkritisch mit der eigenen Arbeit und Geschichte umzugehen, an Grenzen des Dialogs gestoßen sind, die von denen gezogen werden, die von uns nur eines wollen: das Bekenntnis, wir seien Verbrecher. Für unser Nachdenken – auch über unseren Umgang mit dem heutigen Umgang mit Geschichte – gab Genossin Brombacher interessante Anregungen, wie die, nicht dem Irrtum zu erliegen, wir könnten oder müssten eigene Fehlleistungen ausklammern, weil wir Feinde haben, aber auch nicht dem Irrtum, wir könnten mit dem eigenen „Mist“ umgehen, als hätten wir keine Feinde.

Klaus Panster